

## Hugo Distler und sein „wütendes“ Cembalokonzert

von Johannes Hämmerle

*„Es ist ein wütendes Stück, so wütend Sie mich kennen; aber es ist sehr ehrlich gemeint; wenn es so ‚modern‘ wurde, so nicht etwa deshalb, weil ich einmal recht ‚modern‘ erscheinen wollte, sondern weil ich nun einmal so eine verrenkte Gliederpuppe bin.“*

(Hugo Distler über sein Cembalokonzert op. 14)

Distlers Cembalokonzert entstand in einer Phase des Umbruchs im Leben des Komponisten, gegen Ende seiner Tätigkeit als Organist und Kantor der Lübecker Jakobikirche – ein Amt, das Distler 1931 vor allem aufgrund größter wirtschaftlicher Not hatte antreten müssen. Seit der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurden die ohnehin nicht einfachen Arbeitsbedingungen für ihn immer weiter erschwert. Lübeck stand im Zentrum der Auseinandersetzungen zwischen den nationalsozialistischen „Deutschen Christen“ und der „Bekennenden Kirche“, die sich als evangelisch-lutherische Erneuerungsbewegung gegen die nazistischen Ideen stellte und welcher auch Hugo Distler nahe stand. Mit der Zuspitzung des „Lübecker Kirchenkampfes“ geriet Distler zunehmend in Konflikt mit dem Nazi-Regime, von der Hitlerjugend wurde er sogar angefeindet und seine Arbeit sabotiert. Damit begann für den jungen Jakobioorganisten die fieberhafte Suche nach einem neuen beruflichen und künstlerischen Betätigungsfeld. Wachsende Anerkennung als Komponist war für ihn gerade auch in dieser Hinsicht nun von größter Wichtigkeit.

Kein äußerer Anlass wie etwa der Auftrag eines Verlags ist als Motivation für die Entstehung des „Konzerts für Cembalo und Streichorchester op. 14“ nachweisbar, sondern Distlers eigener Antrieb dürfte allein ausschlaggebend gewesen sein für diesen Versuch, sich in der großen Instrumentalform zu profilieren. So arbeitete Distler im Winter 1935/36 mit Feuereifer an seinem Cembalokonzert und vollendete das Werk in einem Zeitraum von nur drei Monaten. Die Reaktionen auf die öffentlichen Aufführungen der Jahre 1936 und 1937 waren sehr breit gestreut: Bei Fachleuten fand das Werk praktisch einhellige Zustimmung, wurde unter anderem als ein „ehrliches und uneingeschränktes Bekenntnis zur Moderne“ gelobt. Einige parteinahe Rezensenten hingegen bezeichneten die Musik als „kulturbolschewistisch“ und rechneten sie unverblümt der „entarteten Kunst“ zu. Diese höchst verletzendsten Kritiken hatten vor allem einen Zweck: Distler einzuschüchtern und zu gängeln. Sie verfehlten ihre lähmende psychologische Wirkung beim Komponisten auch nicht.

Doch alle Turbulenzen konnten Distlers künstlerischen und beruflichen Erfolg letztlich nicht aufhalten. So verließ er Lübeck Ende 1936 und folgte einem Ruf als Dozent an die Stuttgarter Musikhochschule, 1940 wurde er dann Professor an der Berliner Hochschule für Musik. Zugleich festigte ihm insbesondere seine Chormusik den internationalen Ruf als einer der führenden deutschen Komponisten. Für den körperlich wie psychisch sensiblen und fragilen Hugo Distler war der berufliche Aufstieg jedoch ständig begleitet von Unruhe, Überarbeitung und dem Gefühl der Überforderung – Zustände, die sich nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs drastisch verschärften. Zunehmende politische Schikanen, die Eskalation des Kriegsgeschehens, die Nachricht vom Tod seines Halbbruders in Russland und die panische Angst vor seiner eigenen Einberufung zur Wehrmacht trieben ihn in eine Situation auswegloser Verzweiflung. Hatte Distler sich 1936 noch selbstironisch als „verrenkte Gliederpuppe“ bezeichnen können, so

zerbrach er nun mehr und mehr an der Unmenschlichkeit seiner Zeit. Am 1. November 1942 setzte Hugo Distler schließlich seinem Leben ein Ende.

Heute, mehr als 75 Jahre nach der Uraufführung, dürfte die damals wiederholt angesprochene „Modernität“ des Cembalokonzerts für unsere Ohren kein allzu hervorstechendes, vor allem aber kein abstoßendes Merkmal mehr sein. Stattdessen können und sollen wir das Werk ganz in seiner starken expressiven Aussagekraft wahrnehmen, denn in wohl kaum einem anderem Werk offenbart Distler ein derart breites Spektrum seiner Gedanken- und Gefühlswelt: Scharfsinn (etwa in der Kontrapunktik des 1. Satzes), leidenschaftliches Schwärmen (im Seitenthema), aber auch Härten, Zerrissenheit und äußerste Verzweiflung (im hoch expressionistischen 2. Satz – der schon alle Katastrophen der nachfolgenden Jahre vorwegzunehmen scheint).

Und wer ist wohl der „feine Reiter“, der im 3. Satz regelrecht in der Luft zerrissen wird? Das alte Liedthema „Ei du feiner Reiter“ wird im Laufe der Variationsfolge nämlich sukzessive analysiert, seziert und schließlich zerstört. Klar wird dies spätestens am Ende des Satzes, in der vermeintlichen Reprise des Themas: Der Cembalist (Hugo Distler selber spielte bei der Uraufführung das Cembalo!) widersetzt sich beim Frage-und-Antwort-Spiel der mehrmaligen Aufforderung des Orchesters zur Teilnahme. Es ist auffällig, dass gerade dieser letzte Satz – mit seinem Schwung und seinem Sinn für Humor auf den ersten Blick eigentlich der gefälligste des ganzen Konzerts – bei den oben erwähnten Kritikern aus „politisch zuverlässigen“ Kreisen auf besondere Ablehnung stieß. Die Menschen damals dürften die Zeichen der Widerständigkeit durchaus verstanden haben. Und dem „feinen Reiter“ den Respekt zu verweigern, das war 1936 nun einmal höchst unerwünscht.

Während Distlers Chor- und Orgelkompositionen mittlerweile weltberühmt geworden sind, ist das Cembalokonzert seit dem Tod des Komponisten nur sehr selten erklingen. Eine nicht unwesentliche Rolle dabei könnten die gefährlichen Brandmarkungen „kulturbolschewistisch“ und „entartet“ aus der NS-Zeit gespielt haben – Attribute, die sich mitunter sehr hartnäckig im allgemeinen Bewusstsein festzusetzen vermochten und noch für lange Zeit ihre latent abschreckende Nachwirkung behalten konnten. Möge die Produktion von Hugo Distlers Cembalokonzert am Vorarlberger Landeskonservatorium dazu beitragen, dieses Werk ein Stück weiter von eben diesem Stigma zu befreien. Es ist keine entartete Musik, auch nicht einfach nur ein „wütendes Stück“, wie Distler es in seiner lakonischen Notiz charakterisiert hat. Es ist das kühne Meisterwerk eines begnadeten Komponisten, zugleich die tief bewegende emotionale Mitteilung eines Menschen, der diese Welt leidenschaftlich liebt und doch keine Heimat in ihr gefunden hat.